

die ganze Kette der Berner Alpen zeigte sich in schönster Beleuchtung, Mönch, Eiger, Jungfrau, Finsteraarhorn, Schreckhorn, alle die alten Bekannten grüßten mit ihren Schneehäuptern zu uns herüber, wofür wir in guter Frühstücks-laune sehr empfänglich waren. Bei dem Festmahl präsiidierte wiederum der Bundespräsident, aber wie der einfachste Privatmann, wenn er Gäste bei sich zu Hause empfängt. Keine Spur von Luxus bei Tafel, die Anwesenden in Reifelleidern, die Bewirtung ausgezeichnet, aber einfach. Das alles machte einen vortrefflichen Eindruck.

Und wieder ein ganz anderes Bild bot der Berlegerkongress in Brüssel im Juni 1897, den der Cercle de la Librairie Belge vorbereitet hatte. Auch hier trat ein stark entwickeltes Bürgertum in die Erscheinung, aber nicht in der Einfachheit, die in der Schweiz so sehr anmutete, sondern in der vlämischen Pracht, die wohl noch auf den Traditionen des mittelalterlichen Patriziertums beruht. Die Sitzungen fanden in Brüssel in dem sehr einfachen Palais du gouvernement provincial statt, das Schlußfest aber wurde in dem berühmten Rathause am Marktplatz mit unerhörtem Pomp gefeiert. Das Hôtel de ville in Brüssel ist bekanntlich der herrlichste gothische Bau in ganz Belgien; der Palast war durch Jahre hindurch innen und außen renoviert, ebenso die vielen alten Gildenhäuser, die den Marktplatz auf den drei Seiten neben und gegenüber dem Rathause begrenzen. Das ganze Innere des Gebäudes, mit seinen vielen luxuriös ausgestatteten Sälen, war durch drei Stockwerke glänzend elektrisch beleuchtet. Die Ratsherren erschienen im Kostüm des 16. Jahrhunderts, und paßten damit so recht zu den alten niederländischen Gemälden und den reichen Gobelins, die die Wände bedeckten. Mittelalterliche Hellebardiere standen Posten auf den Treppenabsätzen und in den Korridoren. Einige Militärcapellen konzertierten an verschiedenen Stellen des Palastes. In etwa zehn Sälen wurden eigenartige Unterhaltungen in altvlämischem Stil geboten: Menuett- und Massentänze im Kostüm, Schattenspiele, und Polichinell-Buden, die alte Volkschwänke aufführten, Musikaufführungen von bemerkenswerten alten Kompositionen, vorgetragen von ausgezeichneten Kräften der Gegenwart, und dergleichen mehr, dabei floß an den zahlreichen Buffets der Champagner in Strömen. Es mochten wohl über eintausend Personen geladen sein; die Damen entfalteten einen großen Reichtum an alten Brüsseler Spitzen und Diamanten. Das Ganze war ein Künstlerfest, das die Stadt als Schlußfeier der vorgedachten Renovierungsarbeiten gab. Dazu hatte man auch die Kongressisten geladen, sie bildeten aber nur einen kleinen Bestandteil der Gesellschaft. Während drinnen alles der Freude huldigte, entlud sich draußen ein gewaltiges Gewitter; grelle Blitze erhellten den Marktplatz fortwährend, und der prasselnde Donner kontrastierte mitunter seltsam mit den zarten musikalischen Aufführungen.

In Brüssel waren damals zwei größere internationale Ausstellungen, eine davon in dem Vorort Tervueren, wo auch dem Kongress von der Stadt ein Bankett angeboten wurde, das mir wegen eines ergötzlichen Zwischenfalles in besonderer Erinnerung geblieben ist. Wie gewöhnlich gingen am Ende des Mahles die durch den Wein entfesselten Bogen der Unterhaltung sehr hoch. Man toastete in allen Sprachen auf alles mögliche. Nun hatten meine deutschen Kollegen wiederholt bemerkt, daß ich mich mit den Vlamländern und Niederländern holländisch unterhielt, das mir infolge mehr-jährigen Aufenthaltes in Amsterdam heute noch ziemlich geläufig ist. Sie forderten mich also auf, ein hervorragendes Mitglied des Kongresses, auf das schon wiederholt getoastet war, zur Abwechslung einmal in seiner Landessprache, der vlämischen, leben zu lassen; Holländisch ist ja fast identisch mit dem Vlämischen, es giebt eigentlich nur Dialektunterschiede

zwischen beiden. Gesagt, gethan. Ich brachte den Toast aus, fand auch den Beifall der Versammlung, und ging dann zu dem Angeredeten, um mit ihm anzustoßen. Aber da kam ich mit meiner holländisch-vlämischen Ansprache schlecht an. Der betreffende Herr entgegnete mir lächelnd: »Monsieur, vous-étez bien aimable, mais je dois vous dire, que je n'ai rien compris des ce que vous avez dit, parceque je ne connais pas la langue flamande«. Ich war wie aus den Wolken gefallen, denn jedes Kind auf der Straße in Brüssel spricht vlämisch, und der betreffende Herr ist Brüsseler. Aber ich hatte übersehen, daß es in Brüssel eine starke Partei giebt, die das vlämische Element grundsätzlich perhorresciert. Der Herr gehörte dieser Partei offenbar an, wie mir auch von anderen bestätigt wurde. Man sieht daraus, wie leicht man mitunter im Auslande trotz der besten Absicht Anstoß erregen kann.

Am interessantesten war der dritte internationale Berlegerkongress in London im Juni 1899, bei dem der Publishers' Association of Great-Britain and Ireland die schwierige Aufgabe zufiel, den Kongress vorzubereiten und in der Stationers' Hall abzuhalten. Dieses Gildenhäuser der Londoner Buchhändler, der Stationers' company, ist ein altehrwürdiger Bau. Kann doch die im Jahre 1403 begründete Zunft der Londoner stationarii auf ein beinahe 500-jähriges Bestehen zurückblicken; schon im Jahre 1556 erhielt sie Korporationsrechte, und die in Stationers' Hall geführten Eintragsregister der neu erschienenen Bücher waren Jahrhunderte hindurch, und sind es noch heute, die einzige Rechtsquelle für das Urheberrecht der englischen Autoren. Die Stationers' company ist heute noch eine geschlossene Zunft, und zwar eine der wenigen in London, deren Mitglieder ihr nominelles Gewerbe auch wirklich noch betreiben.

Bei prachtvollem Frühlingswetter trafen die Kongressisten aus allen Ländern ein, aus Frankreich, Belgien und Holland, Italien, Rußland und Schweden, auch Amerika, selbst Japan hatten Vertreter gesandt. Am stärksten waren Frankreich und Belgien vertreten, Deutsche waren neun anwesend, im ganzen mochten es zweihundert Teilnehmer sein. Es wurde in London vormittags immer sehr stramm gearbeitet, die Nachmittage und Abende waren der Unterhaltung gewidmet. Einmal fuhr ich in kleiner Gesellschaft, geleitet von Herrn Heinemann, per mailcoach nach dem Ranelagh-Club in der Nähe von London. Der ausgedehnte Park stand in herrlichster Blüte; mächtige Cedernbäume, echte Kastanien, Feigen, Lorbeer und Rhododendron gedeihen bekanntlich in England ausgezeichnet im Freien bei dem auch im Winter wunderbar milden Klima, einer Folge des Golfstromes, der die englische Küste umspült. Im Klubhause wurde gespeist, dann wurde ein Polospiel von Mitgliedern des Clubs geritten und eine Hundeausstellung besichtigt.

An einem andern Mittage gab man uns ein Festmahl in der Stationers' Hall, bei dem ich alte Ceremonieen und Gebräuche wiederfand, die an solche erinnerten, wie sie heute noch in der deutschen Freimaurerei gelten, die bekanntlich ihre Abstammung von den altenglischen Steinweg-Gilden herleitet. Ein Beweis für den Kreislauf des Lebens. Außer dem allzeit schlagfertigen und gewandten Präsidenten John Murray waren noch viele andere berühmte Buchhändler, Gelehrte und Parlamentarier anwesend, es sprachen z. B. der Chefredakteur der Revue des deux mondes, Monsieur Brunetiere, der Historiker Lecky u. a. Die neun Deutschen (es waren die Herren Bielefeld-Karlsruhe, Brauns-Leipzig, Hoffmann-Stuttgart, Reinicke-Leipzig, Seemann-Leipzig, Trübner-Strasbourg, und als Vertreter des Börsenvereins: Albert Brodhaus-Leipzig, Engelhorn-Stuttgart und meine Wenigkeit, denen sich noch Herr Müller-Wien anschloß) erfreuten sich während des Kongresses einer ganz besonderen Auszeichnung.